

20/21

DIE BESTIEN, DIE



Die Bologna-Reform hat sprachliche Bestien hervorgebracht, denen man ganz genau auf den Zahn fühlen sollte. Dieser Überzeugung sind die Herausgeber des Sammelbands «Bologna-Bestiarium». Denn hinter scheinbaren Worthülsen wie Skills, Employability und Evaluation stecken Konzepte und Gedanken, die viel über den Zustand unserer Hochschulen verraten. Die sechs Herausgeber müssen es besser wissen als all die Gelehrten mit schlohweisem Haar: bis vor kurzem waren sie nämlich allesamt noch Studierende.

Wir stellen hier 7 der 43 Worthülsenwesen, die im «Bologna-Bestiarium» sorgsam seziert werden, ganz kurz vor – und empfehlen den Sammelband wärmstens als Nachtschlektüre.

Evaluation

Um sinnvoll evaluieren zu können, muss man zuerst Ziele setzen, deren Erreichen dann überprüft wird. Doch was Universitäten grundsätzlich tun oder lassen sollen, ist überraschend oft unklar. Sollen mehr Diplom- und Titelträger produziert werden, oder gilt es die Spreu vom Weizen zu trennen? Sind zwanzig Nobelpreise in zehn Jahren genug? Und liegt der ideale Forschungsoutput einer Professorin eher bei zwanzig oder dreissig Artikeln pro Jahr?

Ziele werden teilweise zwar formuliert, sie sind aber nicht selten widersprüchlich: Universitäten sollen das lebenslange Lernen fördern und gleichzeitig die Ausbildungszeit verkürzen, sie sollen allgemeine Kompetenzen vermitteln und auf spezialisiertes Fachwissen fokussieren, sie sollen für Chancengleichheit

ANNA CHUDOZILOV (Text) ist Redaktorin bei NZZ Campus / KEYSTONE, ZVG (Bilder)

BOLOGNA SCHUF

sorgen sowie Elite und Exzellenz fördern. Doch im Grunde geht es gar nicht so sehr um Resultate. Evaluationen an sich sind eine Machtdemonstration des Hochschulmanagements. Eine Bestie also, deren heissen Atem Hochschulangehörige unentwegt im Nacken spüren.

Employability

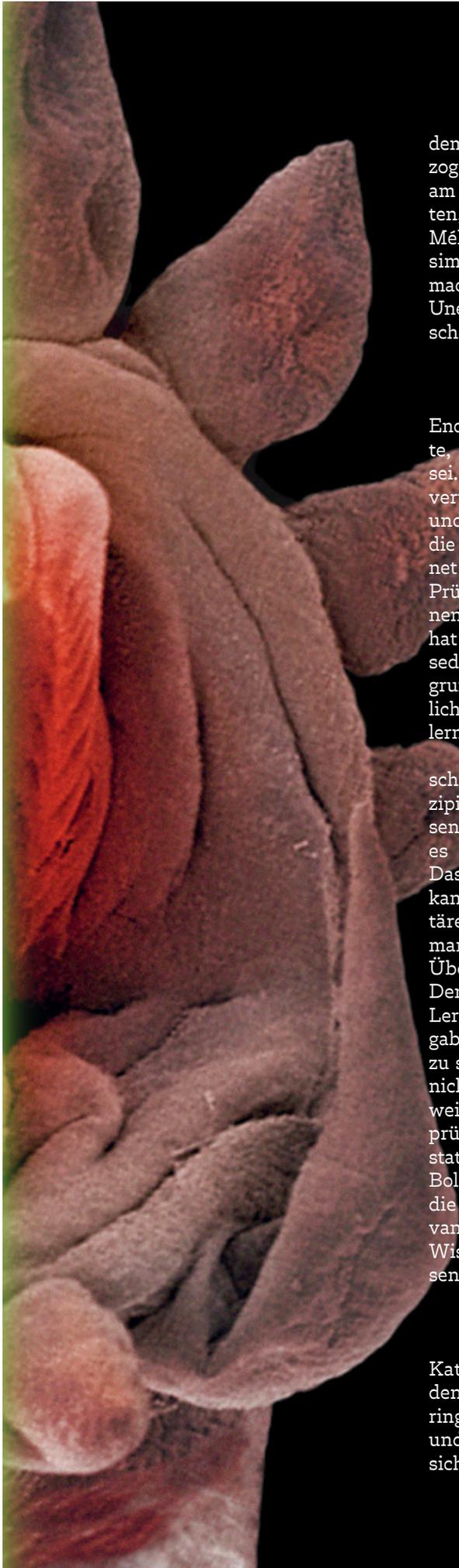
Universitäten sollen aus jungen Menschen «anstellbare» Absolventinnen und Absolventen machen. Das ist ein erklärtes Ziel der Bologna-Reform, das oft auch kritisiert wird. Allerdings klagte bereits 1872 Friedrich Nietzsche über Zielkonflikte von Universitäten: Es werde eine «rasche Bildung» verlangt, «um schnell ein geldverdienendes Wesen werden zu können, und doch eine so gründliche Bildung, um ein sehr viel Geld verdienendes Wesen werden zu können». Tempo der Vermittlung und Tiefe des Wissens sind also nicht erst seit der Bologna-Deklaration umstritten. Theodor W. Adorno empfand es 1963 gar als viel zu zielorientiert, wenn Studierende nicht nur denken, sondern auch forschen sollten. Nietzsche und Adorno wehrten sich damals gegen Angriffe auf den von romantischen Vorstellungen geprägten Genie-Gelehrten.

Die Leitbilder der heutigen Universitäten sind jedoch von ganz anderen Bildern geprägt. Die Hochschulen sehen sich nun als wirtschaftliche Akteure. In den Universitätsräten sitzt sogar das gleiche Personal wie in Verwaltungsräten von Privatunternehmen. Ihr Produkt – also die Absolventinnen und Absolventen – wollen die Universitäten möglichst gut am Markt positionieren. Deshalb setzen sie auf hochspezialisierte Studiengänge; Produktdiversifizierung heisst das im Fachjargon. Finden die Produkte Anklang, hofft man auf eine gutes Image und Sponsorengelder. Dass man im Interesse der Employability

In echt nur etwa 0,8 mm gross: eine Milbe. Sie lebt gern in unseren Betten.



Die Makroaufnahme eines Polychaetes, eines Tiefseewurms.



dem Einzelnen das Vertrauen entzogen hat, das Studium nicht total am Arbeitsmarkt vorbei zu gestalten, zeugt aber von einer unseligen Mélange aus Ängsten, Kulturpessimismus und Ressentiments. Und macht die Bestie Employability zum Unerotischsten, was über die Menschen kommen konnte.

Prüfungsrelevanz

Keine Veranstaltung geht zu Ende, ohne dass jemand gefragt hätte, welcher Teil prüfungsrelevant sei. Diese Frage fusst in einer tief verwurzelten Form der Relevanz- und Aufmerksamkeitsökonomie, die studentisches Denken auszeichnet – nicht zuletzt, weil die Art des Prüfens nun einmal die Art des Lernens bestimmt. Das zu kritisieren hat nichts mit einer «Non-scholae-sed-vitae-Romantik» zu tun. Und grundsätzlich ist es durchaus nützlich, wenn man an der Universität lernt, das Notwendige zu erkennen.

Nur funktionieren akademische Diskurse nach anderen Prinzipien. Es ist eben typisch für wissenschaftliches Wissen, dass man es immerzu hinterfragen muss. Dass es nie als ganz sicher gelten kann. Und es gehört zum universitären Wissenserwerb dazu, dass man immer wieder am Rande der Überforderung entlangschlittert. Denn an dieser Grenze wird das Lernen richtig produktiv. Die Aufgabe der Dozierenden ist es, dafür zu sorgen, dass die Überforderung nicht in Frustration umschlägt. Nur weiss niemand so recht, wie man prüfen soll, ob solche Prozesse stattfinden. Und weil die Logik von Bologna nach Prüfungen schreit, ist die Frage nach der Prüfungsrelevanz ein hinterhältiges Biest, das Wissen aushöhlt und in Worthüllen verwandelt.

Gender-Mainstreaming

Universitätspolitik ist ohne die Kategorie «Gender» kaum noch denkbar. Es gibt spezielle Mentoringprogramme sowie Promotions- und Habilitationsstipendien, die sich an Frauen richten, und Bonus-

programme, die Berufungen von Frauen fördern sollen. Es gibt Fachstellen, die Broschüren veröffentlichen und Sensibilisierungskampagnen fahren, und Kommissionen, die sich mit nichts anderem als der Gleichstellung befassen. Das alles findet oft unter dem omnipräsenten Stichwort «Gender-Mainstreaming» statt. Und fördert in erster Linie die «political correctness» im Umgang mit Frauen.

Fragt man hingegen Professoren nach bedeutenden Intellektuellen, nennen sie fast ausnahmslos Männer. Und fragt man Professorinnen, sieht es auch nicht wirklich anders aus. Die Frauen sind im Kanon des Wissens noch nicht angekommen, auch wenn in vielen Fachgebieten inzwischen zahlreiche namhafte Wissenschaftlerinnen arbeiten. Während die Bestie «Gender-Mainstreaming» omnipräsent ist und gelegentlich gar für erhitzte Gemüter sorgt, ist sie doch weitgehend machtlos und ein ziemlich harmloses Viech.

Skills

Sozial- und Kommunikationskompetenz, Teamfähigkeit, Befähigung zu Leadership, Informations- und Reflexionskompetenz sowie Selbstmarketing: das sind nur einige wenige Skills, die Studierende an Universitäten heutzutage erwerben sollen. Das zumindest suggerieren Leitbilder und Studienordnungen. Im Diskurs rund um die Bologna-Reform nehmen Skills eine wichtige Rolle ein. Sind sie doch eine Art Bindeglied zwischen Hochschulen und dem Arbeitsmarkt. Obwohl Wissenschaft und Wirtschaft ganz unterschiedlichen Logiken folgen, kann man an der Universität Skills erwerben, die dann im Berufsleben nützlich sind.

Warum Universitäten, die doch primär Institutionen der Wissenschaft sind, plötzlich die gleichen Ziele verfolgen sollen wie Beratungsstellen für Arbeitslose, ist rätselhaft. Unklar ist auch, wer genau und wie all diese Kompetenzen vermitteln soll. Schliesslich werden

von Dozierenden ganz andere Qualifikationen gefordert als bei einem Skill-Trainer. So entsteht der Eindruck, dass all die Skills in den Studienordnungen vor allem beweisen sollen, dass Universitäten total brauchbar sind. Während Bildung zwar positiv, aber irgendwie unbestimmt klingt, denkt man bei Zeitmanagement oder Informationskompetenz an etwas ausgesprochen Praktisches. Zudem klingt die Kompetenz- und Qualifikationsrhetorik zwar durchaus zukunftsgerichtet und optimistisch, erklärt aber auch unendliche Selbstoptimierung für überlebensnotwendig. Die Skills-Bestie hat also das Potential, uns gehörig zu stressen. Auch lange nachdem wir der Alma Mater den Rücken gekehrt haben.

Begabtenförderung

Es ist eine reichlich seltsame Mischung aus Potential und Leistung, die eine Begabung definiert. Um als begabte Studentin zu gelten, muss man bereits ausserordentliche Leistungen gezeigt haben. Damit jemand bei einem Studenten Potential vermutet, muss er dieses schon zumindest teilweise nutzen. Ohne Rückgriff auf Leistung lässt sich Potential nicht messen. Ob man aus Potential heraus Leistungen entwickelt, hängt in erster Linie von sozialen Faktoren ab und nicht davon, was man von Mutter Natur auf den Lebensweg mitbekommen hat. Somit liegt die Vermutung nahe, dass Begabungsförderung der Erhaltung der aktuellen Gesellschaftsordnung dient.

Überschneidungsfreiheit

Die meisten Bologna-Bestien wurden geschaffen, um auf (vermeintliche) Probleme der Prä-Bologna-Welt zu reagieren. Bei der Überschneidungsfreiheit ist das anders. Zu fordern, dass Pflichtveranstaltungen in den Haupt- und Nebenfächern reibungslos aneinander vorbeigehen, ist neu. Voilà, eine reine Bologna-Bestie! Sie

tummelt sich zwar nur ausserhalb von Monofächern, hält dort aber Studiengangsmanger und Studierende gleichermaßen auf Trab.

Die Planung des Studiums besteht für Studierende heutzutage vor allem darin, einen komplizierten Veranstaltungsparcours zu absolvieren und dabei alle formalen Bedingungen einzuhalten. Studienordnungen regeln klar und zwingend, wann welche Module belegt werden müssen und was welchem Modul zuzuordnen ist. Der Inhalt der Veranstaltungen hingegen ist bei der Planung erst relevant, wenn alle anderen Kriterien berücksichtigt worden sind. Faktisch also fast nie. Überschneidungsfreiheit zu fordern bedeutet im Grunde also für Wahlfreiheit zu kämpfen. Leider ist das oft reichlich aussichtslos. ✕



INFOS ZUM BUCH

Das Bologna-Bestiarium ist der dritte Band der Reihe «Unbedingte Universitäten». Bereits erschienen sind die Sammelbände «Was passiert?» und «Was ist Universität?». Die Gruppe der Herausgeber hat sich im Sommer 2009 in München während der Studierendenproteste formiert, die damals in ganz Europa um sich griffen. Inzwischen haben die meisten der damaligen Studierenden ihr Studium erfolgreich abgeschlossen. Die hier nachskizzierten Bestien basieren auf folgenden Beiträgen des «Bologna-Bestiariums»: Clemens Pornschlegel: Evaluation; Wolfgang Ullrich: Employability; Julian Müller: Klausur (Prüfungsrelevanz); Barbara Vinken: Gender-Mainstreaming; Michael Ott: Schlüsselqualifikationen (Skills); Vera Kaulbarsch: Überschneidungsfreiheit; Oleksii Viedrov: Begabtenförderung. Herausgeber: Johanna-Charlotte Horst, Vera Kaulbarsch, Elias Kreuzmair, Léa Kuhn, Tillmann Severin und Kyrrylo Tkachenko (2013): Bologna-Bestiarium, Zürich: Diaphanes, Fr. 35.40.

NZZ Weiter gedacht.

Gewinne eine Woche Sprachtraining in Málaga!

«NZZ Campus» und Akzent Sprachbildung GmbH schicken dich zum Spanischlernen nach Málaga, der Geburtsstadt Picassos. Nimm an der Verlosung teil und gewinne mit etwas Glück 20 Spanischlektionen, Unterkunft im Einzelzimmer auf dem Campus exkl. Verpflegung sowie den Flug Schweiz–Málaga–Schweiz im Wert von 1500 Franken.

Nimm teil unter www.nzz-campus.ch/verlosung

NZZ
CAMPUS

akzent
sprachbildung weltweit

Teilnahmeberechtigt sind Schüler und Studierende ab 18 Jahren mit gültigem Ausweis. Teilnahmechluss ist der 11. Oktober 2013.